Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 11

Artikel: Diamanten auf Parsenn
Autor: Altheer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIAMANTEN AUF PARSENN

Kriminalroman von Paul Altheer . Aehren Verlag Zürich

Nicht nur der Liebhaber von spannenden Kriminalromanen, sondern auch der Skifahrer wird dieses Feuilleton mit grossem Genuss lesen.

Zwar beginnt die Handlung im Sommer; aber das Rätsel der Parsenn-Diamanten kann vorläufig nicht gelöst werden, und einige der Beteiligten müssen wohl oder übel die Skischule besuchen, um in abenteuerlichen Parsennabfahrten die Jagd nach den Diamanten erfolgreich bestehen zu können.

Paul Altheer, der beliebte Theater- und Kriminalschriftsteller, hat mit diesem neuen Roman ein Werk geschaffen, das den Durchschnitt guter Unterhaltungsliteratur bedeutend überragt und ganz besonders den Skifahrern viel Freude bereiten wird.

Sommer über Parsenn

Tiefblau und fleckenlos wölbte sich der Himmel über Parsenn.

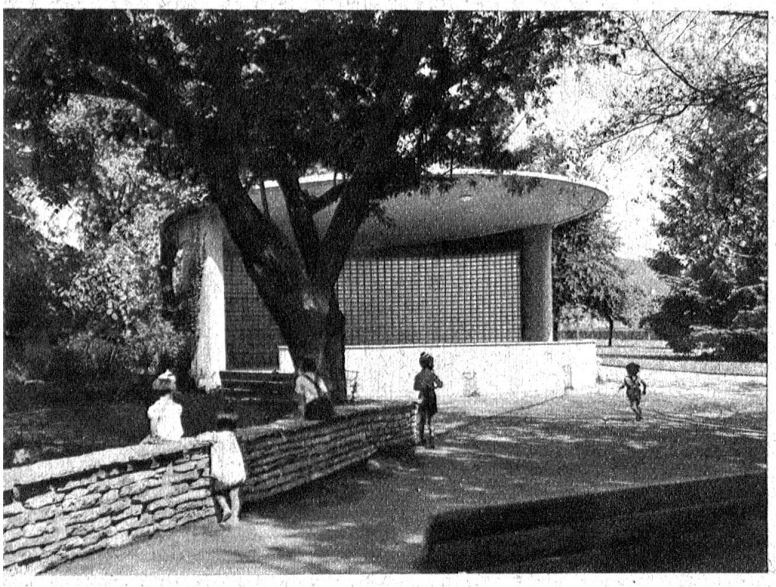
Der rote Wagen der Parsennbahn war eben das steinige Tal zwischen Salezerhorn und Schaflägern hinaufgekrochen und, wie eine Schnecke in ihrem Haus, unter der lockenden Fensterreihe des Restaurants Weissfluhjoch verschwunden.

Nur wenige Reisende entstiegen dem Fahrzeug, das mit einem sanften Ruck gehalten hatte und nach leichtem, kurzem Ausschwanken stillestand.

Einer von ihnen war ein grosser, kräftig gebauter Mann, glattrasiert, mit sportlich-straffen Zügen und kurzsichtigen Augen, die er bei jeder Gelegenheit zusammenkniff, um ihre Sehschärfe vorübergehend zu steigern.

Er stapfte die paar Steinstufen hinan und fand mit gewohnter Sicherheit, die verriet, dass er nicht zum ersten Mal hier war, den nicht in der Geraden liegenden Weg ins Restaurant, das um diese späte Vormittagsstunde und zu dieser hochsommerlichen Jahreszeit nur von zwei Gästen besetzt war, die sich auf Grund einer hübschen grünen Wanderkarte darüber zu einigen versuchten, welchen Weg sie von hier aus einschlagen wollten.

Mit einer jovialen Handbewegung grüsste der Ankommende zum Buffet hinüber und rief dem Wirt im Vorbeigehen zu:



Musikpavillon im Stadtpark (Photo F. Bandi, Biel)

„Ich komme noch zu Ihnen, Herr Fopp. Zuerst aber will ich eine Portion vom Besten geniessen, was Sie hier oben haben ...

Nein, nicht Veltliner — sondern Aussicht ..."

Er lachte und befand sich schon unter der Türe zur Terrasse.

Geblendet stand er still und staunte in die weissen Wunder der Bündner Firnenwelt hinein, die sich vor ihm aufbaute. Beschattend legte er die Hand als Schirm über die Augen.

Tief unten, den Blicken entzogen, lag die liebliche Landschaft Davos. Grün stieg es hinan, unterbrochen von dunkeln Nadelwäldern, die weiter oben leichtem Gestrüpp wichen, das wiederum, je höher es hinaufging, je gründlicher dem bescheidenen matten Grün einsamer Weiden Platz machen musste.

Ganz hinten aber türmte sich eine Reihe von weissen Riesengipfeln, die sich links und rechts unabsehbar hinzogen.

„Ich verstehe nicht", wandte Albin Gärtner sich ins Restaurant zurück, „dass Sie im Sommer nicht mehr Leute da oben haben. Das alles ist ja jetzt noch viel, unendlich viel schöner als im Winter. Das Zusammenspiel von grün, braun, weiss und blau, die sanfte Ruhe der grünen Tiefe und die ferne Wildheit der zackigen Felsen mit ihren spiegelnden Schneeflächen — das alles ist viel abwechslungsreicher als die schimmernde Schneelandschaft in der Sonne des Winters ..."

„Sie sind ein Dichter, lieber Herr Gärtner", sagte der Wirt vom Weissfluhjoch, der inzwischen zur Begrüssung seines neuen Gastes näher gekommen war.

„Gar nicht", protestierte Albin Gärtner. „Alles andre als ein Dichter. — Aber der erste Blick von dieser herrlichen Terrasse in die phantastische Einsamkeit der schönen Alpenwelt hinaus — das wirft einen einfach um! — Uebrigens, „Dichter" ist gut. Ich werde Ihnen nachher beweisen, dass ich im Gegenteil ein gewöhnlicher Geschäftsreisender bin, der sich allerdings einbildet, ein nicht ganz untüchtiger Vertreter seiner Branche zu sein und eventuell sogar Ihnen etwas verkaufen zu können ..."

Die beiden Männer lachten und setzten sich plaudernd in die pralle Sonne, die ihren Segen verschwenderisch über Parsenn vergeudete.

* * *

Eine Stunde später, als die Sonne am Mittag stand, stieg Albin Gärtner mit frohem Gesicht auf die kleine Anhöhe neben dem Joch-Restaurant, von wo aus er einen beglückenden knappen Blick bis nach Arosa hinunter tun konnte.

Er drehte sich um und sah vor sich die wellige Weite der zahlreichen Abfahrtsrouten von Parsenn. Schmunzelnd erinnerte er sich daran, wie er selber noch vor wenigen Monaten sich hier in ein Gewoge pulvrigen Schnees hineingestürzt und in stiebender Fahrt mit glücklichem Herzen Küblis zugesteuert hatte.

Nun dehnten sich zu seinen Füssen weich modellierte Weiden und Wiesengründe, deren pastellfarbenes Grün gelegentlich von mattem, hellem Braun durchzogen war.

Von märchenhafter Anmut waren diese Hügel und Mulden, von denen aus dann wieder jäh Felsenwände emporstachen. Und da und dort stieg helles, fast ins Zitronengelbe hinüberspielendes Grün einen fast kahlen Hang hinan, bis senkrechte Felsen ein weiteres Vordringen jäh unterbanden.

Endlich riss der Wanderer sich von diesem entzückenden Panorama los, das zum Träumen verleitete und alles vergessen liess, was der Alltag an Sorgen und Aerger immer von neuem mit sich brachte.

Auf einem schmalen Fussweg wanderte Albin Gärtner nun um die Anhöhe herum, von deren höchstem Punkte aus er vorhin nach seinem lieben Parsenn im Sommerkleid Ausschau gehalten hatte.

Nun stand er beim grossen Wegweiser auf der Wasserscheide, der in vielseitiger Deutung alle jene Skiabfahrten anzeigte, deren Namen in den letzten Jahren Weltruhm erworben hatten.

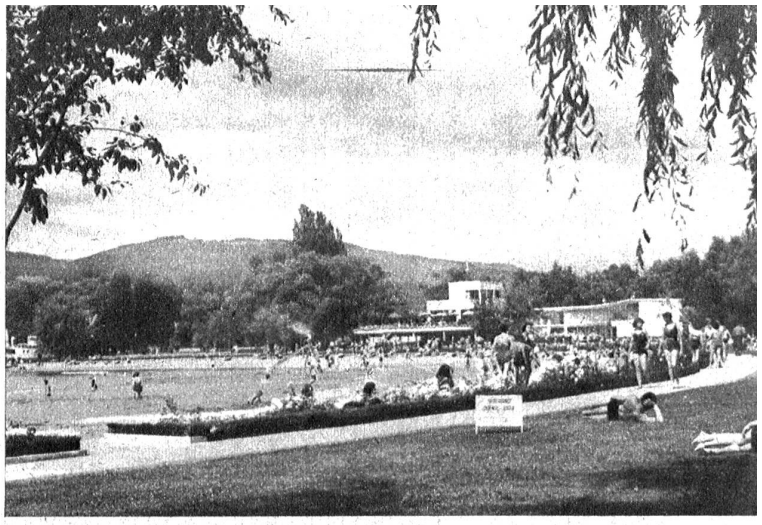
Schliesslich wandte er den lockenden Triften von Parsenn endgültig den Rücken. Sein Weg führte in entgegengesetzter Richtung, ins Hauptertälli hinunter, wo er um die ragenden Felsen des Schiahorns herum zur Strela-Passhöhe gelangen wollte.

Wie er nun, vorsichtig die schwierigsten Geröllhindernisse meidend, in das steinige Tal hinabstieg, vor sich die dunkeln Felsen des Schiahorns, rechts den steilen Klotz der Weissfluh und unter sich den scharfen Taleinschnitt, in dessen Tiefe das Dörfchen Sappün in der Sonne träumte, da empfand er mit einem Male die grosse Stille und Einsamkeit, die ihn hier umgaben.

Und je tiefer er in den in heisser Mittagsglut dampfenden hochalpinen Talkessel hinein geriet, um so mehr spürte er die an Abenteuer erinnernde Romantik dieser vegetationslosen Einöde, in der man sich ebensogut Tausende von Meilen, als nur ein paar tausend Meter von jeder menschlichen Kultur entfernt wähnen konnte.

Erinnerungen wurden in ihm wach. Indianergeschichten und kalifornische Goldgräberromantik stiegen aus der Vergangenheit empor. Alles, wofür er als lesewütiger Schuljunge geschwärmt hatte, wurde wieder lebendig.

Diese Umgebung konnte er sich leicht als Schauplatz brutaler Kämpfe von Goldgräbern oder Diamantensuchern vorstellen.



Das Strandbad von Biel (Photo F. Bandi, Biel)

Er fühlte sich gefesselt von der bizarren Wildheit dieses Tales, rings umstanden von kantigen Felsen, mit dem einen, steilen Abstieg nach Sappün, hinunter dem muldigen Ausgang über die Wasserscheide und dem nicht sichtbaren Felsenweg, der zum Strelapass hinüber führte.

Albin Gärtners Phantasie hatte zu spielen begonnen — und er hätte sich kaum gewundert, wenn irgendwo hinter dem Felsen hervor oder auf der Kante des nächsten Vorsprungs der Kopfputz eines Indianers in Kriegsbemalung oder die Silhouette eines südafrikanischen Abenteurers aufgetaucht wäre.

Sogar das lebhafte Aufblitzen irgend eines leuchtenden Gegenstandes, der einige hundert Meter über ihm plötzlich ein paar Strahlen der Sonne aufgefangen und zu ihm hinüber geworfen hatte, schien ihm ganz in Ordnung zu sein.

Als er ein paar Schritte weiter gegangen war, erinnerte er sich dieses lebendigen Leuchtens, das er fast unterbewusst wahrgenommen hatte, als eines Eindrucks, der doch stärker gewesen war.

Mit einem Mal interessierte er sich für den fernen Gegenstand, der dieses Leuchten vermittelt hatte. Er ging die paar Schritte zurück, bis er es wieder hell, lebendig, mit dem Untergrund einiger warmer Töne aufblitzen sah.

Leicht vermochte er sich in die Psyche eines herumabenteuernden Diamantensuchers zu versetzen, der den Lockungen eines schönen Fundes nachstieg. Lächelnd dachte er daran, was er wohl am Ziele finden würde:

Einen Glassplitter? Einen Glimmerstein? Einen Scherben Weissblech?

Er staunte nun aber doch, als er ein wasserklares, taubeneigrosses Stück Glas in der Hand hielt, das vielkantig geschliffen war, wie ein edler Stein, und den Sonnenstrahl, den es eingefangen hatte, in vielfältigem Leuchten und Blitzen und in reichen Farbenabstufungen wiedergab, wie er dies aus seinen Bubenjahren vom gedankenlosen Spiel mit dem Scherben eines Prismas in Erinnerung hatte.

Es wär zu schön ...

Dort, wo Albin Gärtner das blitzende Stück Glas gefunden hatte, lag, halb von Geröll verdeckt, ein Fetzen verwitterten Tuches von graugrüner Färbung, wie man es unter anderm zur Herstellung von Ski- und Windjacken verwendet.

Er stocherte mit der Stockspitze in dem Tuchfetzen herum und glaubte zu erkennen, dass es sich tatsächlich um den jämmerlichen Rest einer Kapuze handelte, wie sie gelegentlich zu derartigen Jacken gehören. Bei genauerer Untersuchung stellte er sogar fest, dass das Glasstück in einen Teil dieses graugrünen Tuches eingenäht gewesen war.

(Fortsetzung folgt)

Aabe-Lied

Es fyschteret im Täli,
Still geit der Tag verby.
I sinnen a mys Meitschi
U wetty byn ihm sy.

Ir Wyti glüeje d'Bärge,
Es Lüftli fächlet warm.
Wär jitz mys Meitschi by mer,
I nähmti's fescht i Arm.

Es Wülchli zieht am Himel,
E Stärn höch obe steit.
Du zündtisch mer dür ds Läbe,
's isch glych, wohi's mi wäit!

Hans Zulliger

H. Stadelmann, *der Goldschmied für jedermann*
Bern, Theaterplatz 1, Telephon 3 44 49